



Es ist Palmsonntag, der Sonntag vor dem Osterfest.

Die Karwoche beginnt, in der sich Christen an das Leiden und Sterben Jesu erinnern. Die *Stille Woche* – theologisch gesehen wäre das der weitaus richtigere Begriff gewesen im Vergleich zur gescheiterten *Osterruhe* der Bundeskanzlerin und der Ministerpräsidenten der Länder. An Ostern ist Freude und lauter Jubel. *Osterruhe*? Völlig unpassend!

Aber die Karwoche ist die *Stille Woche*, gerade in diesen Zeiten der Einschränkungen eine gute Chance, Außengeräusche herunterzufahren, unser Gereizt- und Genervt-Sein abzuflachen, die mediale Empörung zu dämpfen und uns zu besinnen auf Jesus, den Christus, den Menschen, den Sohn Gottes, auf sein Leben und Sterben, auf sein Rettungshandeln.

Palmsonntag: Jesus zieht in Jerusalem ein. Die Menschenmenge jubelt ihm zu, wie einem König. „Macht hoch die Tür, die Tür macht weit! Es kommt der Herr der Herrlichkeit.“ - wir haben das Adventslied eingangs schon gesungen. Aber der Herr der Herrlichkeit, kommt ganz demütig: nicht auf einem hohen Ross, sondern auf einem jungen Esel reitet Jesus ein. Keine Entourage, keine Machtinsignien, keine Ehrengarde, keine weiträumigen Absperrungen, kein Medienaufgebot, kein Fahrzeugkonvoy, keine Security. Was für ein König ist das denn? Ein demütiger König. Für die meisten Menschen heute - unabhängig von ihrer Religion, ihrem Glauben - ist Jesus als Person ein Vorbild, eine Art Prototyp des Menschen, wie er eigentlich sein sollte: sanftmütig, liebevoll, freundlich, friedfertig, besonnen, emphatisch, großzügig, zugewandt, vergebungsbereit, einfühlsam, demütig, gewaltlos, solidarisch, achtsam...

In den Berichten des Markusevangeliums, die wir gehört haben, vom verdorrten Feigenbaum, von der Aktion im Tempel und der verbalen Auseinandersetzung mit seinen Gegnern ist das aber ganz anders. Jesus redet und tut auf den ersten Blick kaum Nachvollziehbares.

Was hat er gegen einen Feigenbaum ohne Früchte, wenn gar nicht Erntezeit ist? Das einzige „Negativ-Wunder“ Jesu, von dem wir wissen. Ein Wunder, das nicht zur Hilfe, zum Segen geschieht, sondern zum Fluch. „Jesus verflucht den Feigenbaum“ – heißt es in anderen Übersetzungen. Was soll das?

Und im Tempel wird er geradezu gewalttätig, aggressiv. In der Parallelerzählung im Johannesevangelium wird berichtet, dass er sogar mit einer Art Peitsche auf Händler und Kunden losging. Ein Angriff im Tempel. Warum geht er so hart vor, so radikal?

Verliert Jesus einfach die Nerven und flippt aus angesichts der Zustände im Tempel?

Warum ist er so konfrontativ? Und warum so abweisend in der Diskussion mit Jerusalems religiösen Führungspersönlichkeiten? Warum weicht er in eine Gegenfrage aus?

Zornig, impulsiv, aggressiv und hart erscheint Jesus in diesen Berichten.

Das ganze 11. Kapitel des Markusevangeliums ist voller zeichenhafter Handlungen und bedeutungsvoller Bezüge zu den Prophetien des kommenden Messias.

Das ist ja schon beim Einzug in Jerusalem so. Die Menschen verstehen die Anspielung auf den Propheten Sacharja:

„Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.“ Sacharja 9,9

Auch der Feigenbaum ist ein Bild. Im Alten wie im Neuen Testament ein Bild für das Volk Israel. Hier im Besonderen für diejenigen, die für sich in Anspruch nehmen, besonders fromm

zu sein, denen es aber an geistlicher Frucht fehlt. Wie beim Feigenbaum, dessen prächtige Blätter den Anschein erwecken, es seien auch Früchte zu finden – die dann aber nicht da sind –, vermitteln auch diese Menschen durch ihre beeindruckenden Riten und Werke, dass sie den Willen Gottes tun, suchen aber nur ihren eigenen Vorteil, auch den materiellen.

Und was Jesus jetzt im Tempel tut, ist genau in dieser Linie zu verstehen. Der Tempel zur Zeit Jesu, war ein riesiges Gebäude und Gelände. Der Felsendom, der heute an dieser Stelle steht, ist kaum vergleichbar. Auch der Tempelplatz war überdimensional groß, er machte etwa 15% der Gesamtfläche der Stadt Jerusalem aus und konnte eine halbe Million Menschen aufnehmen. Der Tempel war auch nicht einfach ein Gebäude, sondern ein Unternehmen, ein Betrieb, der größte Arbeitgeber in Israel. Er beschäftigte etwa 7000 Priester und rund 10.000 Leviten, also Musiker, Sänger, Diener, Wachen. Hinzu kamen Arbeiter und Handwerker, die weiter am Tempel bauten und ihn in Stand hielten, Schreiber und Verwaltungsleute. Und durch den Opferkult war der Tempel ein gigantischer Schlachthof, der Viehzüchter und Tiervverkäufer reich machte. Insbesondere während der großen jüdischen Feste, an denen hunderttausende Pilger nach Jerusalem kamen, ähnelte der Vorhof der Heiden, also der äußerste Tempelbereich eher einem Marktplatz, wo Tempelbesucher Opfertiere kauften und zu diesem Zweck auch Geld wechselten.

Ohnehin war der Tempel eine Art Bank mit dem Hohepriester als Finanzchef. Mit einem großen Tempelschatz in Gold und einem ständig wachsenden Vermögen, das vor allem durch die Tempelsteuer gespeist wurde. Jeder erwachsene Mann musste jedes Jahr einen halben Schekel zahlen. Und weil nicht jede Währung im Tempel akzeptiert wurde, gab es Geldwechsler, die mit Aufschlag arbeiteten. Wegen seiner Heiligkeit wurde der Tempel vor widerrechtlichen Zugriffen geschützt – auch der römischen Besatzungsmacht gegenüber – und so nutzten reiche Bürger ihn als Depot für Wertsachen, für Schuldscheine und Urkunden. Opfer dieses Systems waren arme Menschen, die durch Abgaben über die Grenzen ihrer Möglichkeiten belastet wurden. Das ist der Hintergrund, wenn Jesus vor den Schriftgelehrten, den Hoftheologen des Tempels warnt: „sie verrichten in ihrer Scheinheiligkeit lange Gebete“ und bringen gleichzeitig „die Witwen um ihre Häuser“. (Markus 12, 40)

Und gerade, weil er den Tempel als heilige Residenz Gottes ernst nimmt, greift Jesus jetzt Händler, Geldwechsler, Käufer und Verkäufer an. „Verschwindet! Raus hier!“ Ein „Haus des Gebets für alle Völker!“ (Jesaja 56, 7) soll der Tempel sein. Eine „Räuberhöhle“ (Jeremia, 7, 10) ist es jetzt. Mit diesen Worten zitiert Jesus gleich zwei große Propheten, nämlich Jesaja und Jeremia.

Das ist wichtig. Dem Systemsprenger Jesus gehen hier nicht einfach mal die Nerven durch. Kein emotionaler Ausraster, sondern eine messianische Zeichenhandlung. Der eigentliche Sinn: Seit Hesekeil erwartet das Volk Israel von der letzten großen Zeit mit der Ankunft des Messias auch einen neuen Tempel!

Denn Jesus legt ja tatsächlich den Betrieb lahm, zumindest für einen Moment: Er lässt nicht zu, dass jemand etwas durch den Tempelbezirk trägt. Opfer- und Kultgegenstände können nicht mehr in den Tempel gebracht werden. Eine empfindliche Störung. Da geht es nicht nur um einen Protest gegen gewisse Auswüchse des Tempelbetriebs, eine Art naiver Antikapitalismus, nein, Jesus zielt aufs Ganze. Im Tempel wird nicht mehr Gott verehrt, sondern die Götzen des Reichtums und der Macht.

Die schriftkundigen Gegner Jesu verstehen das. Für sie ist es ein Skandal. Sie nehmen es sehr ernst und beschließen, ihn zu beseitigen. Nur seine Popularität verhindert, dass Jesus sofort verhaftet wird.

Und so ist auch später die Frage „Aus welcher Vollmacht tust du das?“ nicht aufrichtig, sondern eine Fangfrage, ein Versuch, Jesus zu einer unbedachten Äußerung zu bewegen. Es geht nicht um die Wahrheit, sie wollen Jesus drankriegen. Argumente, weitere Munition für einen Prozess sammeln. Dem verweigert sich Jesus. Seine Gegenfrage entlarvt die Taktierer. Sie müssen sich erstmal beraten. Die Antwort aber hätten sie wissen müssen. Nikodemus – ein Schriftgelehrter - sagt es im Johannesevangelium frei heraus: Niemand kann solche Taten tun, wenn Gott ihn nicht gesandt hat.

Jesus kommt von Gott, er ist der Sohn Gottes. In seiner Person findet die wahre Gottesbegegnung statt. Das ist die eigentliche Provokation für seine Gegner. Gott zeigt sich an einem Ort - in der Pracht und Größe und Herrlichkeit des Jerusalemer Tempels - jetzt aber vielmehr in einer Person: in Jesus. In der Verbindung mit ihm wird Verbindung zu Gott möglich. Er ist der Weg zum Vater.

Ja, und genau deswegen ist der Tempel für Christen auch unwichtig, könnten wir sagen. Wir haben ja Jesus. Den direkten Weg, den direkten Draht zu Gott.

Paulus schreibt an die Gemeinde in Korinth:

Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Gottes Tempel ist heilig und der seid ihr!“ 1. Kor 3, 16

Tempel Gottes ist jeder Gläubige. Und auch die Gemeinde, die Kirche ist Tempel Gottes. Damit wird die Tempelreinigung plötzlich auch für uns brisant: Was schmeißt Jesus bei mir raus? Welche Götzen stößt Jesus bei dir um? Welche Scheinheiligkeits entlarvt er bei uns? Die *Stille Woche* ist auch eine Woche der Buße. Durch sein Leiden und Sterben hat Jesus dafür gesorgt, dass wir bereits Begnadigte sind.

Amen.